

Franckesche Stiftungen zu Halle

Abrisse der Vormittags-Predigten an den Sonn- und Festtagen im Kirchenjahre 1785

Senff, Karl Friedrich

Halle, 1785

VD18 13069799

Am 15. Sonnt. nach Trinitat. 1785. Evang. Matth. 6, 24 - 34.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permission, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:gbv:ha33-1-195829



Am 15. Sonnt. nach Trinitat. 1785.

Evang. Matth. 6, 24-34.

Eingang: Jesus erweist die Gewisheit und Allgemeinheit der göttlichen Vorsorge im heutigen Text v. 26-30. aus den Proben derselben in der sichtbaren Schöpfung. So unleugbar nun diese sind, so haben doch eine grosse Menge Menschen eine solche Anhänglichkeit an ihre Nahrungsforgen, daß sie auch gegen diese, in dem Reiche der Natur überall sich zeigende, Vorsorge Gottes doch, anstatt zu glauben, lieber allerley Einwendungen machen, welche, so unbedeutend sie auch sind, doch in ihren Augen von grosser Wichtigkeit scheinen. Sie laufen am Ende dahin zusammen, daß es doch mit der Erhaltung und Bekleidung der übrigen Geschöpfe Gottes ganz eine andre Verwandschaft habe, als mit der Versorgung der Menschen, daß die Vögel z. B. keine so weitumfassende Bedürfnis haben, als wir, daß es ihnen auch frey stehe, ihr Futter überall, wo sie es finden, wegzunehmen, daß den Blumen ihre Schönheit freylich ohne alle ihre Bemühung zu Theil werde, aber wir uns nicht auf solche Bekleidung trösten könnten, u. dgl. So gewiß nun aber auch dies alles ist, so wenig rechtfertigt es doch die Nahrungsforgen der Menschen. Denn daß doch Gott die Einrichtung in der Natur gemacht hat, daß auch die Thiere gerade auf die Art, wie es bey ihrer Vernunftlosigkeit möglich ist, ernährt, und gegen die Strenge der Witterung beschützt werden, ohne des Menschen Vorsorge, das ist uns ja Beweises genug, daß Gott Anstalten zur Erhaltung aller Geschöpfe treffen kan, und ihm auch an der Erhaltung aller gelegen ist. Daß aber zu unsrer Erhaltung ganz andre Anstalten seyn müssen, da wir durch unsre Vernunftigkeit so viel Vorzüge vor jenen haben, ist schon aus der Mannigfaltigkeit der Werke Gottes auf Erden offenbar, und beweist drum gar nicht, daß er weniger für uns sorge.

Vora



Vortrag: Nahrungsforgen, als eine offenbare Beschimpfung Gottes.

I. Gott kan und will uns alle versorgen.

An sich selbst ist's beynahe unmöglich, daß jemand weder an dem Können noch an dem Wollen in Gott zweifeln kan, der es erwagen will, wie deutlich uns des Herrn Wort versichert, daß unserm Vater im Himmel alle unsre Bedürfnisse bekannt sind Text v. 32, daß er reich ist über alle, die ihn anrufen Röm. 10, 12, weil der Erdboden sein ist, mit allem was darinnen ist Ps. 50, 12, daß er auch versprochen hat, er wolle uns nicht verlassen noch versäumen, Ebr. 13, 5. u. s. w. wie aber auch der gesamte Vorrath, den Gott aus der Erde giebt, dis alljährlich genug beweiset, denn für wen giebt er ihn denn, als vornehmlich für die Menschen? Aber die unter den Menschen vorhandene Einrichtung des Eigenthumsrechts scheint vielen das alles aufzuheben, und sie bloß ihren Nahrungsforgen zu überlassen. Aber auch nach dieser Einrichtung kan und will Gott alle versorgen

I. unter der ihnen als Pflicht auferlegten Mitwirkung ihrer Arbeitsamkeit, welche Gott erfordert, nicht, als ob er ohne sie uns nicht erhalten könnte, denn das wäre ihm eben so leicht, als bey den Thieren, sondern, weil er uns nun einmal die Fähigkeit und Kräfte dazu gegeben hat, und uns diese nicht umsonst gegeben haben will, da die rechte Anwendung derselben uns an Leib und Seele ein stetes Wachsthum an Vollkommenheiten gewährt. So lange als demnach der Mensch nur noch zu irgend einem nützlichen Geschäfte fähig ist, so lange soll er allen möglichen Fleiß anwenden, dis Geschäfte auszurichten, und sich unter keinerley Vorwande faulselig dabey beweisen. Man hat zwar viel Entschuldigungen der Unthätigkeit, aber so lange ein Mensch noch gesunden Verstand und gesunde Glieder hat, findet sich immer Arbeit für ihn; sollte es auch gerade nicht die seyn, die ihm die geläufigste, liebste und ehrenvollste zu seyn dünkt, und so lange er noch durch irgend eine Arbeit sein Brodt finden kan, soll ers

ers nicht ohne Arbeit von Gott erwarten. Gewiß ver-
sprechen kan sich aber auch ein jeder, der sich in diese
Ordnung Gottes schicken will, daß ihm Gott theils Ge-
legenheit genug schaffen wird, sich durch Arbeit das
Nothdürftige zu erwerben, theils zu seinem angewen-
deten Fleiße das Gedeihen geben wird, Ps. 128, 1. 2.
Vertrauen auf Gott, und Gebet überheben also den
fleißigen Arbeiter aller Nahrungsforgen.

2. Mit dem wahrhaftig Unvermögenden, sey er es durch
Kindheit, Krankheit oder Alter, hat es eine ganz andere
Verandniß, und erfordert denn Gottes Ehre, zu zeigen,
daß er, auch ohne seine Mitwirkung, ihn wohl erhalten
könne und wolle. Man darf nicht einwenden, Gott
helfe nicht durch Wunder, er hats ja auch in diesem Falle
nicht nöthig, die Pflicht der Wohlthätigkeit, die in der
christlichen Religion so sehr eingeschärft wird, macht die
Erhaltung der Unvermögenden recht gut möglich, und
es fehlt Gott nie an Mittelspersonen, durch die er den
Verlassenen wohlthun kan. Zufriedenheit und Harren
auf Gott überheben also auch die Armen aller Nah-
rungsforgen.

II. Ihm dis nicht zutrauen ist Beschimpfung Gottes.

1. Man mag vorwenden was man will, so bezeugt man
doch offenbar mit Nahrungsforgen, daß man Gott nicht
für so mächtig, so wohlwollend, oder so treu in seinen
Zusagen halte, als er von uns dafür angesehen zu wer-
den verdient, und ein solch Mißtrauen hält man ja doch
schon bey Menschen für unleugbare Beschimpfung.
Zwar ist wohl zu glauben, daß sehr viele in Nahrungs-
forgen versunkene Menschen gar nicht in Willens sind,
Gott damit zu beschimpfen, daß sie es vielleicht einer
blossen unvermeidlichen Schwachheit zuschreiben, die
ihnen Gott nicht zurechnen werde, aber diese ihre
Meinung von ihren Sorgen ändert die Beschaffen-
heit derselben nicht. Und wenn gleich Gott eben der-
selbige bleibt in allen seinen Eigenschaften, der er ist,
wir mögen es ihm zutrauen oder nicht, so will er
doch



doch auch die letzte, uns zum eignen Heile, und nimt die gläubige Zutrauen als Verherrlichung seines Namens unter uns an, daher ist das bey den Nahrungs-
sorgen zum Grunde liegende Mißtrauen im Gegentheil eine Beschimpfung seines Namens. Es ist aber eben
hieraus offenbar, daß unsre Nahrungsorgen Gott also
nichts gleichgültiges seyn können, weil sie, nebst dem
dabey zum Grunde liegenden Mißtrauen gegen Gott, dem
Menschen das Leben so sehr verbittern, welches doch
Gott so sehr gern durch den ihn verherrlichenden Glau-
ben verhüret wissen wollte.

2. Niemand ist es aber weniger zu verzeihen, wenn er
Gott durch Mißtrauen entehrt, als dem Christen,
welches Jesus Text v. 32. dadurch anzeigt, daß er es
als ein Laster der Heiden, die Gott nicht kennen, vor-
stellt. Wir haben aber eine reinere und trostvollere
Erkenntniß Gottes, als kein Volk auf Erden ausser
der Christenheit hat, die Vatergesinnung Gottes gegen
uns ist uns durch die Erlösung Jesu auf das gewisseste
versichert, und die göttliche Erbarmung zum bestän-
digen Zufluchtsorte angewiesen. Je größer nun
dieser unser Vorzug vor andern Völkern ist, desto
unverantwortlicher ist die Beschimpfung, die wir
Gott damit antun, wenn wir demohngeachtet uns
mit Nahrungsorgen quälen. Offenbar ist doch auch,
daß wer Gott im Kleinen, im Leiblichen, keine Vater-
gesinnung zutrauen und kindlich auf ihn zu hoffen
fähig ist, es noch viel weniger im Großen thun, und
mit völligen Glauben das Ewige von seiner Gnade
erwarten kan, oder die letztere für geringer halten
muß, und beydes ist offenbare Entehrung unsers
Gottes.

Lieder:

47. Alles ist an Gottes Segen ic.
722, 3. Der die Vögel all' ernähret ic.
351. O Jesu du mein Bräutigam ic.

Am